

# Sozialdemokratischer Pressedienst

Redakteur und Chefredakteur:  
Eric Mühlhans, Berlin.  
Telefon: Amt StraÙe 4122/4123



Redaktion für Berlin und Umgebung:  
Berlin O 20 01, Behr. Wilhelm-Platz 6  
Telefon: 60211

Die Ausgabe erfolgt im Auftrag  
des Bundes der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands  
für den Druckbereich, unter Aufsicht des Reichsdruckamtes

Berlin, den 8. Februar 1933.

Int. Institut  
Soz. Geschiedenis  
Amsterdam

Zehn Jahre....

-----  
Neue Prophezeiungen Hitlers.

SPD. Hitler hat wieder einmal geredet, und zwar am Mittwoch unmittelbar vor einer Kabinettsitzung, die sich mit wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen befasste.

Um keine unnötige Spannung zu erzeugen: weder bei dieser Rede Hitlers noch bei dieser Kabinettsitzung ist etwas herausgekommen, das eine Antwort sein könnte auf die Frage: wo ist es denn nun der famose Vierjahresplan? Wie steht es mit Arbeit und Brot? Umso wichtiger war die Ankündigung der neuen Rede Hitlers im neuen Regierungsblatt, dem Berliner "Angriff": "Am Mittwoch nachmittag eine Stunde vor der Kabinettsitzung empfängt der Reichskanzler Adolf Hitler in der Reichskanzlei die inländische Presse: Es ist mit bedeutsamen Ausführungen des Führers zu rechnen." Vor der inländischen Presse sind die bedeutsamen Ausführungen des Führers jedenfalls nicht gemacht worden. Ob er sie in der Kabinettsitzung von sich gegeben hat und welche Antwort darauf die deutschen nationalen Herren Hugenberg, Papen, Seldte und die Staatssekretäre Bang und Rohr-Demmin gegeben haben könnten, entzieht sich unserer Kenntnis.

Es war wieder einmal nichts mit der Enthüllung der grossen Rettungspläne Hitlers, die angeblich schon seit Jahren in der Schublade seines Geheimschranks schlummern. Seine Anhänger und Gläubigen warten mit Schmerzen darauf. Sie rufen laut zu ihm: Herr, gib sie uns, damit wir wider die Feinde bestehen. Zwar hat Adolf Hitler in die Schublade gegriffen, aber es war nur die Schublade Schleichers. Und was er hervorgezogen hat, war ein Instrument gegen die Presse- und Meinungsfreiheit in Deutschland, aber kein Instrument zum Kampfe gegen die Not.

Was den ihm patentierten Weg zu Arbeit und Brot anbetrifft, so hüllt sich Herr Adolf Hitler immer noch in hartnäckiges Schweigen. Was er der Presse erzählt hat, ist die Ankündigung, dass er die Energie und den Willen habe, durchzuführen, was er sich vorgenommen habe. Aber was um Gotteswillen hat er sich vorgenommen? Er will es durchführen, und wenn das ganze Volk mit Steinen auf ihn werfe. Was mag er sich nur vorgenommen haben, wenn er solche Befürchtungen hat?

U.a. hat Herr Hitler dem auserlesenen Kreis Berliner Journalisten erklärt: "In zehn Jahren wird es in Deutschland keinen Marxismus mehr geben." Da hätten wir also zu den beiden versprochenen Vierjahresplänen auch noch einen Zehnjahresplan! Mit diesem Zehnjahresplan nun ist es eine besondere Sache. Den hat Hitler zum Unterschied von den Vierjahresplänen bereits in Angriff genommen. Sein Wille, die Hugenbergsche Parole "Kampf dem Marxismus" in die Tat umzusetzen, lässt sich schlechterdings nicht bestreiten. Immerhin will er dazu zehn Jahre Zeit haben. Man sieht: mit jedem Tag mehr, der Herrn Hitler als deutschen Reichskanzler sieht, werden seine Prophezeiungen langfristiger und vorsichtiger

Gemessen an diesem Zehnjahresplan gegen den Marxismus war also der Vierjahresplan schon eine unvorsichtige und kurz befristete Prophezeiung.

Warum aber plötzlich dieses an sich belanglose Mitteilungsbedürfnis gegenüber der Presse? Noch dazu in einem eigens ausgewählten Kreise, dem übrigens auch Zentrums-Vertreter, also Mitglieder einer "Novemberpartei", angehörten. Warum, wenn schon ein Mitteilungsbedürfnis bestand, eine so merkwürdige Eile, die es Herrn Hitler nicht gestattete, auf Fragen der Pressevertreter zu antworten. Sollte er gefürchtet haben, in einem grösseren Kreise vor der gesamten Presse vor unbequeme Fragen über den Inhalt seines Vierjahresplans gestellt zu werden? Vier Jahre sind eine lange Zeit. Sie lassen reichlichen Spielraum, um mitzuteilen, was der Inhalt des Vierjahresplanes sein soll. Sie lassen vor allen Dingen genügende Zeit, sich darüber zu unterhalten, was man in den Vierjahresplan hineinschreiben soll, nachdem man ihn einmal feierlichst angekündigt hat. Es wird zwar nicht ganz leicht sein, einen Hitler-Hugenbergschen Vierjahresplan, eine Kreuzung aus Nationalsozialismus und Grosskapitalismus, zustande zu bringen, aber im Laufe von vier Jahren ist genügende Beratungszeit gegeben. Bis zu den Wahlen jedoch sind noch nicht einmal mehr vier Wochen. Und wenn es so weiter geht, wird bis zu den Wahlen zwar die Prophezeiung eines Vierjahresplans vorliegen, darüber hinaus aber nichts weiter!

Von Prophezeiungen wird das Volk nicht satt. Das hat es inzwischen gelernt. Es will Freiheit, es will Arbeit und Brot. Statt der Freiheit hat es eine Verordnung gegen die Pressefreiheit erhalten. Auf Arbeit und Brot aber soll es vier Jahre warten. Das ist die Regierungskunst des neuen "Systems".

-----

SPD. Danzig, 8. Februar (Eig. Drahtb.)

In der Umgebung von Danzig kam es zwischen Deutschnationalen und Nazis zu einer wüsten Saalschlacht. Es gab zahlreiche Schwerverletzte.

In der Ortschaft Schönwarling hatten die Deutschnationalen eine öffentliche Versammlung einberufen, zu deren Schutz etwa 25 Mitglieder ihres Kampfrings aus Danzig beordert waren. Die Nazis hatten ihre SA-Leute aus der weiteren Umgebung des Ortes zusammengezogen. Vor Beginn der Versammlung fanden sich etwa 100 Nazis vor dem Versammlungslokal ein und forderten den Versammlungsleiter auf, die auf den Versammlungseinladungen verzeichneten unfreundlichen Worte gegen die Nazis zurückzunehmen. Als dem nicht entsprochen wurde, gingen die etwa 100 Nationalsozialisten mit Kuhketten, Schlagringen, Stöcken und Latten gegen die 25 Mann des Kampfrings vor und misshandelten sie aufs schwerste. Die Kampfring-Leute flüchteten in den Garten, wurden aber von ihren Verfolgern eingeholt und verprügelt. Etwa sieben Kampfring-Leute blieben bewusstlos liegen. Der Saal wurde völlig demoliert, Tische und Stühle zerbrochen. Sechs Nazis wurden verhaftet.

-----

SPD. Die Hitler-Regierung befasste sich am Mittwoch mit "finanz- und wirtschaftspolitischen Fragen" sowie mit Massnahmen zur Linderung schwerer wirtschaftlicher und sozialer Schäden.

Der Ausgang? Es wird in den nächsten Tagen weiter beraten!!!

-----

SPD. Die Deutsche Staatspartei wird in allen deutschen und preussischen Wahlkreisen mit eigenen Listen in den Wahlkampf eintreten. Zur Sicherung ihrer Stimmen wird sie ihre Reichs- und Landeslisten dem Reichs- und Landeswahlvorschlag der SPD technisch einschalten. Beide Parteien stellen fest, dass es sich bei dieser Abmachung um eine rein technische Lösung handelt, die im Interesse der Republik geboten ist.

-----

SPD. Karlsruhe, 8. Februar (Eig. Dr.)  
Die badische Regierung hat dem sozialdemokratischen "Volksfreund" in Karlsruhe eine Verwarnung erteilt, weil er am Dienstag einen Artikel mit der Ueberschrift "Was Hitler nicht sagt" veröffentlicht hat, in dem eine böswillige Verächtlichmachung der Reichsregierung erblickt wird. Auch die Ueberschrift auf der ersten Seite der Dienstag-Nummer des "Volksfreundes" "Zwangs-  
jacke statt Brot" soll eine Herabsetzung der Reichsregierung darstellen. Von einem Verbot des "Volksfreundes" wurde nur abgesehen, weil die betreffende Nummer des "Volksfreundes" am Tage des Inkrafttretens der neuen Notverordnung erschienen sei und die zu beanstandenden Stellen wohl schon vorher verfasst worden seien.

-----

SPD. Parteivorstand, Kontrollkommission und Parteiausschuss der Sozialdemokratie haben am Mittwoch einstimmig beschlossen, den für die Novemberwahl aufgestellten Reichswahlvorschlag unverändert zu lassen. Der Reichswahlvorschlag der SPD für den 5. März 1933 lautet:

Wels, Crispian, Vogel, Dr. Breitscheid, Dr. Hilferding, Frau Juchacz, Landsberg, Dittmann, Grassmann, Stampfer, Dr. Marum, Scheffel, Tarnow, Völter, Seppel, Pfülf, Bernhard, Stelling, Stücklen, Gellert, Polenske, Sievers, Simon, Pfändner, Karl, Schiff, Schwerdfeger, Schiffgens, Horlacher.

Die sozialdemokratische Landesliste zum Preussischen Landtag lautet wie folgt :

Braun, Severing, Grzesinski, Grimme, Heilmann, Westphal, Frau Hanna, Chajes, Drügemüller, Dr. Rosenfeld, Schmidt-Bochum, Orlopp, Lang, Ryneck, Kotzur, Klingelhöller, Wildung, Schwarz, Wellmann, Reinhold, Scharfschwerdt, Hildebrandt, Müller-Hamel, Gillmeister.

-----

SPD. Braunschweig, 8. Februar (Eig. Dr.)  
In der Nacht zum Mittwoch hat ein grosser Trupp SA-Leute aus Goslar und Umgegend das Landschulheim des weltlichen Elternbundes in Wolfshagen am Harz überfallen und sämtliche Fenster eingeschlagen. Die Landjägerei konnte nicht zur Hilfe gerufen werden, weil die Angreifer die Telefonleitung durchschnitten hatten. In dem Schulheim sind zurzeit 100 Reichsbannerleute des freiwilligen Arbeitsdienstes untergebracht.

-----

SPD. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat ihre organisatorischen Vorbereitungen für den Wahlkampf beendet.

Schon am vergangenen Sonntag haben eine Reihe von Bezirksorganisationen die gegenwärtige politische Lage eingehend erörtert und die Kandidatenlisten aufgestellt. Am Mittwoch trat der Sozialdemokratische Parteiausschuss in Berlin zusammen. Die hier erstatteten Berichte zeugten übereinstimmend von

der Kampfschlossenheit in allen Bezirken der Partei. Vom einfachen Mitglied bis zum bekanntesten Funktionär steht die Gesamtpartei zum entscheidenden Kampf bereit.

Der Parteiausschuss beschloss einmütig, für den Reichstag die bisherige Reichsliste, die von dem Parteivorsitzenden Otto Wels geführt wird, sowie für den preussischen Landtag die seitherige Landesliste, geführt von Ministerpräsident Otto Braun wieder aufzustellen. Um bei den bevorstehenden Wahlen keine republikanischen Stimmen verlorengehen zu lassen, stimmte der Parteiausschuss der Listenverbindung mit der Staatspartei bei den Wahlen zum Reichstag und zum preussischen Landtag zu. Es handelt sich dabei um einen rein technischen Vorgang, jede Partei bleibt politisch völlig frei.

Der Parteiausschuss stimmte auch dem Vorschlage des Parteivorstandes zu, den für den 12. März in Aussicht genommenen Parteitag um 14 Tage, und zwar auf den 26. März, zu verschieben. Tagungsort bleibt Frankfurt a/Main.

-----

SPD. Stuttgart, 8. Februar (Eig. Drahtb.)

In Trossingen ist es zwischen dem Reichstagsabgeordneten und Nazifabrikanten Kiehn und seinem Sekretär, dem SA-Führer Freytag zu einem Krach gekommen. Kiehn hat Freytag auf die Strasse geworfen. Als Gegenleistung verlangt Freytag, dass Kiehn, ein Anhänger Gregor Strassers, aus der Nazipartei fliegt. Ein entsprechender Antrag ist gestellt.

Aus einem Briefbombardement zwischen den Gegnern ist zu ersehen, dass Kiehn in der Nazipartei nur seine eigenen kapitalistischen Privat-Interessen verfolgt, während Freytag wiederum bei seiner Nazitätigkeit nur den einzigsten Zweck im Auge hat: sobald als möglich Bataillons- oder Regimentskommandeur bei der Reichswehr zu werden. Die entsprechenden Hoffnungen sind ihm höherenorts gemacht worden.

-----

SPD. Das preussische Staatsministerium hat dem Staatsgerichtshof am Mittwoch wegen der Auflösung des Preussischen Landtags ebenfalls eine Klage überreichen lassen.

Die Klageschrift enthält den Antrag, der Staatsgerichtshof wolle entscheiden: 1.) Die am 6. Februar durch den Reichskommissar v. Papen und den Präsidenten des Preussischen Landtags Kerl ausgesprochene Auflösung des am 24. April 1932 gewählten Preussischen Landtags steht mit der Reichsverfassung und der Preussischen Verfassung nicht im Einklang und ist daher ungültig. 2.) Der Reichskommissar für das Land Preussen durfte eine Neuwahl zum Preussischen Landtag nicht anberaumen; die von ihm anberaumte Neuwahl ist unzulässig.

In der Begründung des Antrags wird ausgeführt, dass sich der Landtag nur auflösen könne durch eigenen Beschluss, durch Beschluss des Dreimännergremiums und durch Volksentscheid, dass der Landtag den Antrag auf Auflösung abgelehnt habe und dass das Dreimännerkollegium, das auf Einladung des Präsidenten Kerl in der Zusammensetzung Braun, Adenauer, Kerl zusammengetreten sei, die Auflösung ebenfalls ablehnte. Man habe dann versucht, die Auflösung auf andere Weise herbeizuführen, und zwar durch die Verordnung, die den Reichskommissar v. Papen, nach Auffassung der Staatsregierung fälschlicherweise, in das Dreimännerkollegium entsandte. Die Klageschrift führt ferner an, was in der Sitzung des Dreimännerkollegiums im einzelnen ausgeführt wurde. Sie bezieht sich endlich auf die Entscheidung des Staatsgerichtshofs vom 25. Oktober, in der festgestellt sei, dass zu den Verfassungsvorschriften, die nicht beseitigt werden könnten, die Bestellung der Länder, der Aufbau der Länder und die Länderparlamente gehören. Als Anlage werden die Abschriften der verschiedenen Anträge im Landtag und ein Auszug aus den Reden in der Landtagssitzung vom Sonnabend beigefügt.

-----

SPD. Hannover, 8. Februar (Eig. Dr.)

In Emden erklärte der oldenburgische Nazi-Minister Röver nach einer Meldung der Mitteldeutschen Korrespondenz, dass die Nationalsozialisten nicht daran denken würden, die Massnahmen der neuen Regierung kritisieren zu lassen. Der Marxismus müsse mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Es sei nur die Frage von einigen Tagen, dass die SA das aktive Notrecht erhalten werde. Das werde die Stunde sein, wo die Nationalsozialisten dem roten Terror ihren Terror entgegensetzen würden.

-----

SPD. Die am Dienstag im Berliner Lustgarten veranstaltete Demonstration der Sozialdemokratischen Partei und der Eisernen Front war nach den übereinstimmenden Berichten die grösste seit den Tagen des November 1918. Nie zuvor war die Berliner Arbeiterschaft von ähnlichem Kampfeswillen und Begeisterung getragen. Tausende von Kommunisten waren Schulter an Schulter mit ihren sozialdemokratischen Arbeitsbrüdern geschlossen aus den Betrieben zum Lustgarten marschiert, ein Beweis wie die Arbeiterklasse, ohne Unterschied der Partei, die Notwendigkeit der Stunde begriffen hat. Anders die kommunistischen Führer.

Unmittelbar vor der Rede des sozialdemokratischen Führers Otto Wels erschien der kommunistische Reichstagsabgeordnete Torgler auf der Tribüne und bat, nach Wels eine Ansprache halten zu dürfen. Von den Leitern der Veranstaltung, dem sozialdemokratischen Bezirksvorstand-Berlin, wurde ihm erwidert, dazu sei es zu spät. Torgler hätte einige Stunden vorher mit seinem Antrag kommen müssen, damit er von den verantwortlichen Stellen hätte beraten und die Einzelheiten hätten festgesetzt werden können. Die unvermittelte Rede eines kommunistischen Abgeordneten hätte zweifellos die Polizei auf den Plan gerufen, da in Preussen jede öffentliche KPD-Demonstration verboten ist. Die Wirkung eines polizeilichen Eingreifens auf einige hunderttausend dicht zusammengedrängter Menschen hätte unübersehbare Folgen haben können. Der Vorschlag Torglers musste deshalb abgelehnt werden.

Jetzt veröffentlicht Torgler den Wortlaut seiner nichtgehaltenen Ansprache. Daraus ergibt sich, dass sie grobe Unrichtigkeiten gegen die Sozialdemokratische Partei enthält. Das hätte sofort im Lustgarten eine Erwidernng durch den Bezirksvorstand der Berliner SPD erfordert. Mithin: Diskussion und Streit und alle Folgen. Damit wäre der Sinn der Demonstration verfälscht und die gewaltige Kundgebung in das Gegenteil dessen umgeschlagen, was sie bezwecken sollte und erreicht hat. Es war gut und nützlich, dass Torgler nicht gesprochen hat!

-----

SPD. Köln, 8. Februar (Eig. Drahtb.)

Eine empfindliche Niederlage erlitten die Nationalsozialisten bei den Asta-Wahlen an der Universität und der landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn.

Die Wahlbeteiligung ging gegenüber dem Vorjahr um vier Prozent auf 67 Prozent zurück. Die Stimmenzahl der Nationalsozialisten betrug 857 gegenüber 1 157 bei der letzten Wahl. Sie erhielten statt 19 nur 14 Mandate. Auch der Ring katholischer Korporationen hat einen erheblichen Verlust zu verzeichnen. Die Stimmen gingen von 1 059 auf 895, die Mandate von 18 auf 15 zurück. Der Verlust des Nationalen Hochschulblocks beträgt 55 Prozent. Die Stimmenzahl sank von 380 auf 169, seine Mandate sanken von 9 auf 6. Der Waffenring erhielt 519 (vorige Wahl: 668) Stimmen und 9 (11) Mandate. Die katholischen freien Studenten brachten es auf 541 (623) Stimmen und 9 (10) Mandate, die

katholischen Theologen 213 (263) Stimmen und 3 (4) Mandate, der Republikanische Block 206 (270) Stimmen und 3 (4) Mandate, die evangelische Studentenschaft 234 Stimmen und 4 Mandate, die konservative katholische Liste 105 Stimmen und 2 Mandate, Deutsche Wehrstudenten 155 Stimmen und 2 Mandate. Statt bisher 72 wurden diesmal nur 64 Vertreter gewählt.

-----

SPD. München, 8. Februar (Eig. Drahtb.)

Die Mittwochsitzung des bayerischen Landtags verlief sehr aufgeregt. Die nationalsozialistischen Redner ergingen sich fortgesetzt in Schimpfereien und Drohungen.

Der oberbayerische Nazigauleiter Wagner, ein nach dem Krieg aus dem Elsass zugewanderter Offizier, geriet in einen rasenden Hitlertaumel und erklärte schliesslich, das deutsche Volk sei bis in den Kern hinein verdorben, weil in den letzten Jahren an der Spitze des Staates die Korruption gestanden habe und Wucherer und Schieber sich die höchsten Ehrenämter und Stellen im Staate ergaunert hätten. Den faschistischen Diktaturplan enthüllte Nazi-Esser mit den Worten: "Bis zum 5. März wird die Autorität der Reichsregierung wieder hergestellt sein, womit wir uns dann die Grundlagen zum freien Handeln verschafft haben."

Die Wut der Hakenkreuzler war u.a. dadurch veranlasst, dass sie gezwungen waren, zu den Anträgen gegen den Privatkapitalismus Stellung zu nehmen. Am peinlichsten war ihnen, dass sie bei einem eigenen, lange vor Hitlers Kanzlerschaft gestellten Antrag auf Verstaatlichung der Grossbanken Farbe bekennen mussten. Der Antrag wurde angenommen. Die Sozialdemokratie stimmte dafür. Ueberraschung und Heiterkeit erregte es, dass die Kommunisten sich auf die Seite der Bayerischen Volkspartei schlugen und einen staatlichen Eingriff in das Finanz- und Börsenkapital ablehnten.

-----

SPD. Frankfurt/M., 8. Febr. (Eig. Drahtb.)

Am Mittwoch haussuchte die Frankfurter Kriminalpolizei in den Wohnungen einer grossen Zahl kommunistischer Parteifunktionäre nach illegalen Schriften. Die Haussuchungen waren ergebnislos.

-----

SPD. Stuttgart, 8. Februar (Eig. Drahtb.)

Die Reichsregierung hat die Rundfunkrede Hitlers auf Staatskosten plakatieren lassen. Das hat ein Mitglied der Sozialdemokratischen Fraktion des württembergischen Landtags zu einer Anfrage an das Staatsministerium veranlasst, in der um Auskunft darüber gebeten wird, ob auch die württembergische Regierung um die Verbreitung dieser Rede ersucht worden und ob sie bereit sei, diesem Ersuchen zu entsprechen. Zugleich wird der Inhalt der Rede, die in weiten Kreisen unseres Volkes auf heftigen Widerspruch gestossen ist, im einzelnen charakterisiert. Wie - das darf hier auf Grund der neuen Presseverordnung nicht gesagt werden.

-----

SPD. Amtlich wird mitgeteilt :

"Die Frist für die allgemeine Abgabe der Steuererklärungen für die Veranlagung zur Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer wird über den 28. Februar 1933 hinaus bis zum 15. März 1933 verlängert."

Und die von der Hitlerpartei so oft versprochene Herabsetzung der Steuern? Die steht wahrscheinlich ebenso in den Sternen geschrieben, wie alle anderen Prophezeiungen!

-----

SPD. Paris, 8. Februar (Eig. Drahtb.)

Die englischen Flieger Gayfford und Nicholetts, die am Montag früh an Bord des Flugzeugs "Mystery" ("Geheimnis") auf dem Flugplatz von Cranwell gestartet waren, um einen neuen Entfernungsweltrekord auf der Strecke London-Südafrika aufzustellen, sind am Mittwoch-Nachmittag etwa 480 Kilometer nördlich von Kapstadt gelandet. Sie haben damit den von zwei Amerikanern im Juli 1931 mit einem Flug von New York nach Konstantinopel aufgestellten Rekord erheblich überboten. Die zurückgelegte Strecke beträgt rund 9 500 Kilometer, während der frühere Rekord sich auf 8 065 Kilometer belief.

-----

SPD. Genf, 8. Februar (Eig. Drahtb.)

In der Generaldebatte über den französischen Abrüstungsplan verteidigte am Mittwoch Aussenminister Paul Boncour die französische Sicherheitsthese starrer und unnachgiebiger als je.

Durch einen langen geschichtlichen Rückblick versuchte der Vertreter Frankreichs zu beweisen, dass die Praxis des Völkerbundes die Abrüstung untrennbar mit der Sicherheit verbunden habe. Seit Locarno sei nichts Ähnliches mehr geschehen, um die ungenügende Sicherheit durch gegenseitige Abkommen zu garantieren. Die Voraussetzung hierzu sei die Abrüstung, die in Etappen erfolgen müsse. Der französische Plan ändere nicht nur die Grundbezeichnungen für den Armeekörper, sondern er ändere auch Aufbau und Grösse der Armee, um ihre Angriffskraft herabzusetzen. Wegen des Kriegsmaterials müsse man endlich die falscheste Idee der Welt aufgeben, der Krieg könne humanisiert werden. Als Angriffswaffen müsse man diejenigen verbieten, die zur Brechung fester Verteidigungswerke geeignet seien. Für das Schlachtfeld könne man keine Unterscheidung finden zwischen Angriffs- und Verteidigungswaffen. Daher schlage Frankreich vor, dieses Material zu internationalisieren. Gebe man den Völkern nicht ein Sicherheitssystem, das möglichst rasch jede Angriffsgefahr ausschliesst, dann dürfe man nicht glauben, dass sie das einzige Mittel zum Hinaustreiben eines Eindringlings aufgeben würden. Der Völkerbund müsse das schwere Material übernehmen, wenn er den Mut habe, seine grösste Aufgabe zu erfüllen. Die Gleichmachung der Armeen einer Anzahl von Nationen müsse auch nur als eine Vorbereitung zur besseren Möglichkeit einer stärkeren Herabsetzung betrachtet werden. Frankreich habe einen Armeetyp vorgeschlagen mit kurzer Dienstzeit und langsamer Mobilisierung. Man könne über die Abrüstung noch lange diskutieren, einmal müsse man aber auswählen. Die Organisation der Sicherheit sei durch den Völkerbundspakt zur Voraussetzung der Abrüstung gemacht. Man könne sie nicht über die ganze Welt ausdehnen. "Europa erwache!" rief Paul Boncour zum Schluss seiner grossen Rede. Ein europäischer Kontinentalpakt innerhalb des Völkerbundspaktes müsse geschaffen werden, wo durch die Achtung des Krieges unterstützt werde durch gegenseitige Verpflichtung zu militärischen, wirtschaftlichen und finanziellen Massnahmen gegen den Angreifer, für dessen Bestimmung es keine Schwierigkeit gebe, wenn

man den festen Willen habe ihn zu finden.

Das Büro wird am Donnerstag beschliessen, ob der französische Plan in Kommissionen weiterberaten oder zunächst der englische Arbeitsplan in Angriff genommen werden soll.

-----

SPD. New York, 8. Febr. (Eig. Drahtb.)

Argentinien hat in diesem Jahr eine Fläche von 5 800 000 Hektar mit Mais besät. Davon sind 1 500 000 Hektar vor der Ernte vernichtet worden, da für sie keine Verkaufsmöglichkeit vorhanden ist und durch eine allzureiche Ernte die Preise gedrückt werden.

-----

SPD. Strassburg, 8. Februar (Eig. Dr.)

Das Erdbeben, von dem der Freistaat Baden am Mittwoch früh heimgesucht wurde, ist um 7,08 Uhr auch in Strassburg und Umgebung registriert worden.

-----

SPD. Hamburg, 8. Februar (Eig. Drahtb.)

Der in der Toilette eines Hamburger Nazilokals sterbend aufgefundene SA-Mann ist von einem seiner SA-Kameraden erschossen worden. Der Täter hat sich inzwischen der Polizei gestellt. Er behauptet, der tödliche Schuss sei aus Versehen von selbst losgegangen. Nach der Tat hat er den Revolver in einen Kanal geworfen.

Der Erschossene wurde von der gesamten Nazipresse als Märtyrer und Opfer von "Rot Mord" gefeiert. An diese Klage knüpften sich gleichzeitig wilde Racheschwüre gegen die Marxisten.

-----

SPD. Am Mittwoch drangen in Berlin sieben schwerbewaffnete SA-Leute in die Geschäftsräume des Nazi-Oppositionsblattes, "Der deutsche Weg". Die sieben Angestellten wurden mit Revolvern in Schach gehalten und dann gefesselt. Nachdem die Banditen sämtliche Akten und Schriftstücke eingepackt hatten, verschwanden sie.

-----

Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Donnerstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850.

# Aus aller Welt

## Hunger auf der Rhön.

Was Bürgermeister berichten - Eine Reportage der Not - Material für "Retter".

SPD. Meiningen, Anfang Februar (Eig. Ber.)

Der karge Boden der Rhön ernährt seine Bewohner mehr schlecht als recht. Viele von ihnen sind in früheren Zeiten auf Wanderschaft gegangen - in die Industrie, bis nach Westfalen und an den Rhein. Aber das hat jetzt alles aufgehört. Wo rauchen heute noch Schloten?

Auch die örtliche Industrie liegt still. Die Leute hocken zu Hause, ohne Arbeit und Brot. Die kleinen Häusler haben zwar ein Obdach, aber kaum Acker. Das genügt nicht, davon kann man nichts abbeissen. Und erschütternder als jedes Elendsbild, das die Not der Rhön nachzuzeichnen versucht, klingt die sachlich-nüchterne Auskunft der Bürgermeister der einzelnen Rhöngemeinden.

### Nackte Tatsachen.

Es erklärt der Bürgermeister von Burthards: "Sonst gingen unsere Leute hier ins Hüttenwerk, in die Steinbrüche oder in den Forst. Zwangsversteigerungen wird man bald am laufenden Band haben. Steuern und Abgaben gehen nicht mehr ein."

Von Atzenhain b. Grünberg: "Das grösste Uebel sind die Kosten für die Feldbereinigung. Mancher Bauer hat über 2000 Mk. zu zahlen, die auf Ziel gesetzt sind, und von dem Tage an, an dem das erste Ziel fällig ist, verzinst werden müssen. Nun können die Leute die Zinsen nicht mehr aufbringen. Wenn hier nicht etwas geschieht, so geht das ganze Dorf zugrunde. Unsere Erzeugnisse kosten nichts, nur der Handel verdient. Bei der Butter z.B. 50 Pf. je Pfund."

Von Hopfgarten, Krs. Alsfeld: "Auf unsern 1055 Morgen lasten 80 000 Mk. für die Feldbereinigung, die uns aufgezwungen worden ist, unsere gesamten Schulden belaufen sich schon auf 363 000 Mk., das sind 400 Mk. pro Morgen. Die Zinslast hat sich trotz Notverordnung kaum verringert, da die Gläubiger es verstehen, sich um die einschlägigen Bestimmungen zu drücken. Die gesamte Landwirtschaft unseres Ortes ist unrettbar dem Untergang geweiht... Einzelne Zwangsversteigerungen waren schrecklich. So bei einer Familie mit 5 kleinen Kindern. Den schwer herz- und lungenleidenden Besitzer will man in einem alten Eisenbahnwagen unterbringen. Unter Umständen wird man die Familie reihum verköstigen müssen. Wenn das Frühjahr keine grundlegenden Änderungen bringt, dann wird auch der restliche Teil der Landwirtschaft seinen Besitz verlieren. Wir glauben, dass es kaum einen ähnlichen Fall von Not und Elend gibt wie bei uns."

Von Schadges b. Herbstein: "Pfändungen gibt es fast bei jedem. Aber was hilft das Pfänden? Es kann ja niemand kaufen. Wenn die Lage so noch einige Monate weiter besteht, so gibt es noch viele Zusammenbrüche."

Von Weissbach i. Ufr.: "Leider gibt es nirgends mehr Arbeit... Jeden Tag kommen Mütter und Väter zu mir und bitten händeringend um Brot. Sie können sich denken, wie es da einem Bürgermeister zumute ist. Er soll helfen. Er will auch, aber er kann nicht. Die Gemeinde ist selber so arm, dass sie ihre notwendigen Ausgaben nicht bestreiten kann. Die festgesetzten Umlagen sind uneinbringbar, da ja eine Zwangseintreibung erfolglos ist. Zwangsversteigerungen sind das Alltägliche... Es sind mehrere Familien, die keinen einzigen Acker haben und keinen Pfennig Verdienst und die gezwungen sind von Haus zu Haus zu gehen und zu betteln. Die kleinen Kinder müssen mit Kartoffeln und ein wenig

Schwarzbrot aufgezogen werden. Ich kam neulich in ein Haus; da waren 6 kleine Kinder - zwei davon unter  $\frac{1}{2}$  Jahr; ich sah, wie sie ein Stück Kartoffel mit grosser Gier zerkleinerten. Und so gibt es viele ähnliche Fälle. Wenn nicht bald Hilfe kommt, so gehen diese Leute sicher zugrunde."

Von Dalherda: "Das ganze Dorf ist arbeitslos. 30 - 40 Mann beziehen Alu und Kru, 40 andre Wohlfahrt, was auch zum Leben zu viel und zum Sterben zu wenig ist. Alle übrigen nagen am Hungertuche. Pfändungen und Zwangsverkäufe kommen fast jede Woche mehrmals vor. An Zinszahlung und Gemeindesteuern ist nicht zu denken, da kaum das nötige Brot für die Familien aufgebracht werden kann."

Von Geckenau b. Neustadt: "Wir haben eine Wasserleitung gebaut, und manche Nachbarn haben je nach Kopffzahl jährlich fast 100 Mk. Wassergeld zu zahlen. Pfändungen sind an der Tagesordnung, bei den meisten muss der Gerichtsvollzieher unverrichteter Dinge wieder abziehen. Wir sehen unserm völligen Verderb entgegen."

Von Scheibe-Alsbach: "Bei uns ruht schon seit Jahren die Steingutindustrie. 90 % aller Einwohner leben von Unterstützung, das sind mit Ausnahme der Beamten alle Familien. Infolge der Höhenlage und des besonders rauhen Klimas trägt der Boden nur etwas Gras und Kartoffeln, so dass furchtbare Not herrscht, die man mit leeren Worten garnicht schildern kann. Zwangsversteigerungen sind ortsüblich, aber meist fruchtlos."

Von Geba b. Meiningen: "Die Pachtpreise auf dem Rittergut sind viel zu hoch. Eine sechsköpfige Familie erhält 6 M. Wohlfahrt. Damit können sie sich nicht ernähren. Sie müssen deshalb auswärts betteln gehen. Kartoffeln und trocknes Brot sind bei den meisten Familien die Hauptnahrungsmittel."

Von Burgwallbach: "Die meisten Einwohner können nichts mehr bezahlen und verdienen keinen Pfennig. Wir haben noch ungeheuren Wildschaden. Es gibt Leute, die 4 Wochen lang keinen Pfennig Geld in Händen haben, und manche müssen das Brot im ganzen Jahre kaufen... Es gibt wieder Revolution!"

+ + +

Liebesdrama. Am Mittwoch-Morgen fanden Schupobeamate im Plänterwald in Berlin-Treptow die 48jährige Frau Margarete Gericke erschossen auf. Neben ihrem Leichnam stand, völlig fassungslos, ein junger Mann - er wurde verhaftet. Da die Tote einen Revolver in der Hand trug, nahm die Polizei an, dass hier ein vorgetäuschter Freitod den Tatbestand des Mordes bemänteln sollte. Der junge Mann - er heisst Kerger - beteuerte indes ununterbrochen: "Ich habe es nicht getan. Ich habe es nicht getan!"

Die Ermittlungen der Mordkommission bestätigten die Wahrheit der Bekundungen des jungen Mannes. Frau Margarete Gericke hat sich selbst erschossen. Sie war verheiratet, hatte sich aber in den um 23 Jahre jüngeren Mann verliebt. Vor etwa 14 Tagen war sie, um das Zusammenleben mit ihrer Familie zu vermeiden, zu Verwandten nach Hamburg gereist, wurde aber dort von ihrem Ehemann aufgespürt und wieder nach Berlin zurückgebracht. Am vergangenen Sonntag verliess Frau Gericke abermals ihr Heim, diesmal in Begleitung ihres jungen Freundes. Ihre Liebesreise durch Berlin endete, nachdem das Geld zu ihrer Finanzierung ausgegangen war. Der letzte Rest wurde in Wein umgesetzt. Dann pilgerte das Paar zu nächtllicher Stunde in den Plänterwald. Frau Gericke hat und flehte um den gemeinsamen Freitod. Kerger konnte sich hierzu nicht entschliessen. Die Geliebte entriss ihm deshalb die Waffe und jagte sich eine Kugel in den Kopf.

+ + +

Die "Pappschachtel"=Mörder. Der Vernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidium erliess gegen 15 SA=Leute vom Sturm 6 Haftbefehl wegen Totschlags und schweren Raufhandels. Die SA=Leute sind vor einigen Tagen in das kommunistische Verkehrslokal "Die Pappschachtel" in Berlin-Schöneberg eingedrungen, wo sie die Wirtin des Lokals niedergeschossen haben.

+ + +

Hummel brummt. Das vom Freiburger Schöffengericht gefällte 2½jährige Gefängnisurteil gegen den "Kriegsgefangenen" Hummel-Daubmann ist rechtskräftig geworden. Verteidiger und Staatsanwalt haben ihre Revision zurückgezogen.

+ + +  
Perlen vor Gericht. Vor einem Berliner Amtsgericht schwebt zurzeit ein seltsamer Prozess, den eine junge Angestellte gegen einen Berliner Juwelier angestrengt hat. Die Angestellte hatte auf der Strasse Teile einer zerrissenen Perlenkette gefunden, die sie für eine wertlose Imitation hielt. Eines Tages sah sie an der Litfass-Säule ein Plakat, auf dem ein Juwelier 500 Mark Belohnung für die Rückgabe der verlorenen Kette mit Smaragd und Brillantschloss versprach. Die Angestellte lieferte ihren kostbaren Fund ab, nachdem es ihr seltsamerweise gelungen war, mehrere noch fehlende Perlen einen Tag später an der gleichen Stelle wiederzufinden. Der Juwelier schätzte den Wert der verlorenen Kette auf 20 000 Mark, gab der Finderin aber nur ein Viertel des Finderlohns. Er wollte angeblich erst feststellen, wie viel die fehlenden Teile der Kette wert waren, obwohl die grössten und wertvollsten Perlen gefunden worden waren. Der Streit führte zu einem Prozess, in dem das Gericht dem Juwelier jetzt aufgegeben hat, genaue Abrechnung und Unterlagen über den Wert der wiedergefundenen Perlen einzureichen.

+ + +  
Selbstmordversuch. Der Berliner praktische Arzt Dr. Meyenberg, der sich zurzeit in einem auf mehrere Tage berechneten Schwurgerichtsprozess wegen sechsfacher gewerbsmässiger Abtreibung und zweifacher fahrlässiger Tötung zu verantworten hat, unternahm in seiner Zelle im Moabiter Untersuchungsgefängnis einen Selbstmordversuch. Er wollte sich mit einer Glasscheibe die Pulsader durchschneiden, wurde jedoch überrascht, bevor er sich eine ernstliche Verletzung beigebracht hatte. Ein Notverband beseitigte jede Gefahr.

+ + +  
Um Rotters. Die Staatsanwaltschaft Berlin will an die Regierung von Liechtenstein einen formellen Antrag auf Auslieferung der in ihr Liliputreich geflüchteten Theaterdirektoren Brüder Rotter stellen. Die Staatsanwaltschaft möchte vor allem feststellen, ob die Brüder Rotter tatsächlich die Liechtenstein'sche Staatsangehörigkeit ordnungsmässig erworben haben.

+ + +  
Nach sieben Wochen... Aus dem Sauer-Fluss an der Luxemburgischen Grenze wurde der Leichnam der seit sieben Wochen vermissten 20jährigen Hausangestellten Eva Weiss aus Rittersdorf (Luxemburg) geborgen. Das Gesicht wies mehrere Schusspuren auf. Der 23-jährige Sohn der Dienstherrschaft der Hausangestellten ist unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft verhaftet worden.

+ + +  
Abgelehnt! Das Oberlandesgericht Bonn hat den Antrag auf Wiederaufnahme des Giftmordprozesses Dr. Richter abgelehnt. Dr. Richter war vor längerer Zeit wegen Ermordung der Krankenschwester Mertens, trotzdem er seine Unschuld beteuerte, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Das Gericht war auf Grund von Sachverständigengutachten zu der Ueberzeugung gelangt, dass Dr. Richter die Krankenschwester Mertens mit Strophanthin vergiftet habe. Der Verurteilte und sein Verteidiger haben nunmehr dem Gericht angeboten, sich das Gift selbst einzuführen, um damit die Sachverständigen zu widerlegen und zu beweisen, dass Strophanthin nicht die von ihnen behauptete Wirkung habe. Das Oberlandesgericht will diese Beweisführung nicht zulassen.

+ + +  
Abgestürzt. In der Nähe von Salisbury (England) ist ein Bombenflugzeug abgestürzt. Alle vier Insassen wurden getötet.



## Hitlers Sofortprogramm.

-----  
Wann wird es erfüllt?

SPD. Adolf Hitler, der als Reichskanzler die Massen mit seinem Vierjahresplan vertröstet, hat vor nicht allzu langer Zeit, als er noch nicht Reichskanzler war, ein phänomenales Sofortprogramm aufgestellt. Das war vor den Juliwahlen 1932. Mit diesem Programm hat man bei den Nazis viel hergemacht. Nach kommunistischem Muster wurde dieses Programm sozusagen als Generallinie abgestempelt. Warum, so fragt man sich, hat Adolf Hitler nicht als Reichskanzler auf dieses Programm zurückgegriffen? Was steht überhaupt in diesem Hitlerschen Sofortprogramm und fehlt es dem gegenwärtigen Reichskanzler an einer Mehrheit, wichtige Punkte seines Sofortprogramms vom Sommer 1932 durchzuführen?

Das Sofortprogramm der Nazis vom Juli 1932 forderte:

1.) Öffentliche Arbeitsbeschaffung in Höhe von vielen Milliarden Mark. Heute hört man von dieser Forderung nichts. Als man den Nazis im Sommer 1932 sagte, dieses Programm müsse zu einer Inflation führen, nahmen sie diesen Vorwurf in Kauf. Heute erklärt die Regierung, deren Chef Hitler ist, jegliches Währungsexperiment für ausgeschlossen. Damit fällt die nationalsozialistische Arbeitsbeschaffung im Milliardenbetrage glattweg ins Wasser. Im Übrigen sitzt ja Adolf Hitler mit Hugenberg und von Papen in einer Regierung, deren jede Förderung der öffentlichen Wirtschaft ein Greuel ist.

2.) Aufgabe der Goldwährung.

Auch davon kann nach der Versicherung der gegenwärtigen Reichsregierung, jedes Währungsexperiment zu vermeiden, wohl kaum noch die Rede sein.

3.) Verstaatlichung des Bankwesens.

Hier handelt es sich um einen Punkt, den Hitler ohne weiteres durchführen könnte. Wir erinnern nur daran, dass die Sozialdemokratie die Verstaatlichung der Banken seit Jahr und Tag fordert und positive Vorschläge dafür ausgearbeitet hat. Bei der Sozialdemokratie wird Hitler, wenn er sich zur Bankenverstaatlichung entschliessen sollte, kräftigste Unterstützung finden. Aber man hört nichts davon, dass Hitler will. Andererseits verstaatlicht die nationalsozialistische Regierung in Oldenburg die kommunalen Sparkassen. Es wird also verstaatlicht, was bereits verstaatliches Organ der öffentlichen Hand ist. Von der Verstaatlichung privater Banken hört man nichts.

4.) Staatliche Kontrolle der Kartellpreise.

Ausgerechnet verwaltet Herr Hugenberg das Wirtschaftsministerium, dessen Aufgabe die Beaufsichtigung der Kartelle und der Kartellpreise ist. Hier hat man den Bock wohl zum Gärtner gemacht. Denn dass die Kartellpreise bei Hugenberg gut aufgehoben sind, versteht sich von selbst.

5.) Beseitigung der Aufsichtsratsstantiemen.

Auch davon hört man bis jetzt nichts und wir befürchten, dass die Regierung darüber nichts hören lässt.

6.) Festsetzung eines Höchstgehalts von 12 000 Mark jährlich für die Be triebe der öffentlichen Hand und entsprechende Angleichung der in der Privatwirtschaft gezahlten Gehälter.

Adolf Hitler könnte mit diesem Antrag, der genau einer sozialdemokratischen Forderung entspricht, jeden Augenblick eine Mehrheit im Reichstag finden. Warum zögert Adolf Hitler? War diese Forderung nur für den Wahlkampf 1932 bestimmt?

7.) Sondersteuer für hohe Einkommen und hohen Aufwand.

Auch dafür könnte Hitler jeder Zeit eine Mehrheit finden.

8.) Beschleunigte Durchführung einer gesunden Ostsiedlung.

Gegen eine gesunde Ostsiedlung hat nur die hauchdünne Oberschicht der Junker und Osthilfespekulanten Interesse. Wer entscheidet in Zukunft, die Junkerschicht oder das Volk, das eine gesunde Siedlung will? Wenn man aber eine gesunde Siedlung will, dann muss mit dem Osthilfeskanal ein Ende gemacht werden. Der Verhältnis, das die gegenwärtige Regierung so eng mit den Nutzniessern der Osthilfe verbindet, würde wohl dabei sehr getrübt werden. Demzufolge wagen wir es nicht, auf den Anfang mit einer gesunden Ostsiedlung zu hoffen.

9.) Verstaatlichung der kapitalistischen Monopole.

Mit dieser nationalsozialistischen Forderung, der ein alter sozialdemokratischer Antrag im Reichstag entspricht, ist zweifellos die weitaus grosse Mehrheit des deutschen Volkes einverstanden. Nicht einverstanden mit dieser Forderung sind die Nutzniesser der Monopolpreise - und Herr Hugenberg, der das für diese Frage zuständige Reichswirtschaftsministerium verwaltet. Wie kann überhaupt eine Partei, die die Verstaatlichung der Banken und die Verstaatlichung der Monopolwirtschaft in ihr Sofortprogramm aufnimmt, wie das die Nazis getan haben, Herrn Hugenberg das Reichswirtschaftsministerium überlassen? Ausgerechnet Herrn Hugenberg, der als Vertreter der extremsten privatwirtschaftlichen grosskapitalistischen Wirtschaftsweise bekannt ist.

10.) Unterstellung der Aktiengesellschaften unter Staatsaufsicht.

Gegenwärtig finden Beratungen über eine Reform des Aktienrechts statt, in deren Rahmen Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften diese Forderung energisch vertreten. Ob sie dabei die tatkräftige Unterstützung der Regierung Hitler finden? Wir bezweifeln das.

Nur einen Punkt im nationalsozialistischen Sofortprogramm möchten wir anders behandeln. Nämlich die Forderung der Nazis nach Einführung der Arbeitsdienstpflicht. Allem Anschein nach ist das der Punkt aus dem Naziprogramm von 1932, für das sich die Regierung Hitler ernsthaft interessiert. Der überwältigende Teil der deutschen Arbeiterschaft hat natürlich für diese Forderung kein Interesse. Die Regierung Hitler wird, wenn sie die Arbeitsdienstpflicht notverordnet, aber erst die Frage zu beantworten haben, wie sie die rund 700 bis 800 Millionen Mark pro Jahr aufbringen will, die diese Arbeitsdienstpflicht kostet.

Wer so viel versprochen hat wie Adolf Hitler, hat natürlich die Pflicht, seine Versprechungen soweit zu erfüllen, wie das möglich ist. Viele Forderungen, die Adolf Hitler in seinem Sofortprogramm mit seinem Namen gedeckt hat, sind ohne weiteres zu erfüllen. Auch die nationalsozialistischen Massen verlangen Antwort, wann die Erfüllung kommt?

---

SPD. Wer geglaubt hat, die Forderung der Nazis nach Verstaatlichung der Banken sei fauler Zauber, irrt sich. Die Nazis haben jetzt tatsächlich mit der Verstaatlichung der Banken begonnen. Leider werden aber nicht die privaten Banken verstaatlicht, sondern öffentliche Institute.

Es handelt sich um die oldenburgischen Sparkassen, insgesamt 9 Institute, die im Jahre 1930 einen Spareinlagenbestand von 60 Millionen Mark hatten. Durch einen Federzug der nationalsozialistischen Regierung in Oldenburg werden die oldenburgischen Sparkassen ihrer Selbständigkeit beraubt. Vom 10. Februar 1933

an werden sie mit ihren Aktiven und Passiven auf die Landessparkasse Oldenburg übertragen. Die bisher selbständigen Sparkassen werden damit zu Filialen des Zentralinstituts in Oldenburg und hätten, wenn sich die Forderung der mittelständlerischen Nationalsozialisten nach einer Sonderbesteuerung der Filialbetriebe durchsetzt, auch Filialsteuern zu entrichten.

Was die nationalsozialistische Regierung in Oldenburg mit dieser Verstaatlichung der Kommunalparkassen vor hat, ist nicht gut ersichtlich. Eine Rationalisierung kommt nicht in Frage. Man schafft vielmehr weitere Ueberorganisation und Ueberbürokratisierung, die Geld kostet. Auch liegt eine Sanierungsnotwendigkeit bei den oldenburgischen Sparkassen nicht vor. Den oldenburgischen Sparkassen geht es nämlich nicht besser, aber auch nicht schlechter als anderen Sparkassen. Man kann nur vermuten, dass sich die nationalsozialistische Regierung in Oldenburg, deren Finanzklemme ja bekannt ist, aus dieser Verstaatlichung und Konzentration Finanzierungsvorteile verspricht. Wir halten eine derartige Spekulation, wenn sie zutreffen sollte, für äusserst gefährlich. Im Sparerpublikum weiss man nur allzu gut, dass die Sparkassen nicht zuletzt durch ihre Kredite an die öffentliche Hand illequide wurden. Massnahmen auf dieser Linie müssen das Misstrauen der Sparer wieder aufrütteln, was hinsichtlich der Gesundung unserer Wirtschaft und der Ueberwindung der Wirtschaftskrise nur zu bedauern wäre. Wenn man derartige Experimente macht wie in Oldenburg, darf man sich nicht wundern, wenn wir eines guten Tages vor einem Sparerrun stehen.

Auffallend ist, dass die Massnahme der oldenburgischen Regierung durchgeführt worden ist, ohne jede Fühlung mit der zuständigen Spitzenorganisation, der Kommunalbank (Girozentrale) in Berlin. Ebenso auffällig ist, dass die Reichsbankstelle in Oldenburg anscheinend dieses Experiment billigt, ohne dass die Reichsbank in Berlin von dieser Einstellung ihrer Filiale in Oldenburg unterrichtet wurde.

-----

SPD. Die Berliner Börse hat ihre Hausse. Auch am Mittwoch zeigte sich deutlich das Bestreben, die Kurse zu steigern.

So zogen z.B. die Aktien des deutsch-holländischen Kunstseidenkonzerns Aku, die in der letzten Zeit unter schwerem Druck standen, von 35 $\frac{1}{4}$  auf 40 $\frac{1}{4}$  an. Weshalb die auffallende Begünstigung dieses Papiers durch die Börse? Die Verwaltung von Aku hat sich in der internationalen Presse gegenüber dem Vorwurf, dass sie keine Kapitalsabschreibungen vornehmen wird, zu rechtfertigen versucht, aber in einer Weise, die alles andere als überzeugend ist. Das Unternehmen wird in seinem deutschen Flügel, Elberfelder Glanzstoff, ohne Zweifel für das verflossene Jahr weitere Verluste zu buchen haben. Glanzstoff wird auch durch den kommenden Kapitalschnitt bei dem Wuppertaler Kunstseidenkonzern I.P. Bemberg in Mitleidenschaft gezogen, da Glanzstoff stark an Bemberg beteiligt ist. Weiter stehen die amerikanischen Papiere der Aku weit über Kursstand. Im übrigen dürfte der Umsatz der Aku gegenwärtig kaum mehr als die Hälfte des Aktienkapitals ausmachen. Das sind alles Dinge, die eine Kapitalsbereinigung wohl aufschieben, aber nicht vermeiden lassen. Dem hätte die Börse unter anderen Umständen durch einen Kursabschlag Rechnung getragen. Heute ist die Börse jedoch so disponiert, dass sie mit einer starken Kurssteigerung antwortete. Dadurch wird die Tendenz an der Berliner Wertpapierbörse, die fürs erste wohl noch anhalten wird, am besten gekennzeichnet. Man will eben die Hausse und will höhere Kurse. Der politische Umschwung soll sich eben rentieren.

Am Mittwoch waren sowohl am Markt für festverzinsliche Papiere (Renten) als auch am Aktienmarkt Kurssteigerungen im Ausmass von 1 bis 2 % zu verzeichnen. Neben Ablösungskäufen waren starke Anleihekäufe u.a. durch die Sozial-

versicherungsanstalten zu beobachten. Die Anteile der Reichsbank, bei der man wieder mit der ursprünglichen Dividende von 12 % rechnet, zogen von 144,5 auf 149 an, I.G. Farben erreichten nach 105,25 einen Stand von 107, Siemens kletterten von 129 auf 132 hinauf.

---

SPD. Nach dem Ausweis des Reichsfinanzministeriums ergibt sich im ordentlichen und ausserordentlichen Etat bis Ende Dezember 1932 ein Gesamdefizit von 1 406,2 Millionen Mark. Im Monat Dezember selbst beträgt das Defizit im ordentlichen Etat 97 Millionen Mark und im ausserordentlichen Etat 0,9 Millionen Mark. Die Einnahmen im ordentlichen Etat - der ausserordentliche Etat bleibt weiter ohne Einnahmen - bleiben mit 632,9 Millionen Mark um rund 50 Millionen Mark hinter den Summen zurück, die nach dem Voranschlag im Monatsdurchschnitt aufkommen müssten.

Setzt man den Voranschlag für das laufende Rechnungsjahr mit den Einnahmen während des ersten 9 Monate des laufenden Rechnungsjahres in Beziehung, so sind die Einnahmen rein rechnerisch um 611 Millionen Mark hinter dem Voranschlag zurückgeblieben.

---

SPD. Einen interessanten Beitrag zu der Frage, wer die deutsche Wirtschaft ruiniert, liefert eine Zuschrift an die "Deutsche Getreidezeitung" über die Wirkungen der amtlichen Getreidepolitik auf den Getreidehandel. In dieser Zuschrift heisst es:

"Der Import ist vollkommen zum Erliegen gekommen, der Export desgleichen und der Landhandel wird nach den neuesten Notverordnungen zugunsten der Landwirtschaft es sich reiflich überlegen, ob er nicht besser tut, das Geld, das er noch hat, zu behalten, als es weiter zu riskieren."

---

SPD. Während des verflossenen Jahres ist der Gesamtverbrauch von Kupfer in der Welt weiter stark zurückgegangen und zwar beträgt der Rückgang gegenüber dem Jahre 1931 rund 9 % und gegenüber dem Jahre 1930 rund 19 % - Der Gesamtverbrauch ermässigte sich von 804 000 Tonnen im Jahre 1930 und 716 000 Tonnen im Jahre 1931 auf 649 000 Tonnen im Jahre 1932. In Deutschland ging der Verbrauch von 186 000 Tonnen bzw. 160 000 Tonnen auf nicht ganz 131 000 Tonnen zurück. Unter den nichtamerikanischen Ländern ist Deutschland der grösste Kupferverbraucher.

---

SPD. Der sächsische Landtag nahm gegen die Stimmen der Linken einen Antrag an, der ein dauerndes Verbot für Einheitspreisgeschäfte fordert und für die Neueinrichtung von Warenhäusern und Konsumvereinen die Genehmigungspflicht und die Bedürfnisprüfung vorsieht.

---

SPD. Die Frist für die allgemeine Abgabe der Steuererklärungen für die Veranlagung zur Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Umsatzsteuer wird über den 28. Februar 1933 hinaus bis zum 15. März 1933 verlängert.

---

## Ende der politischen Hausse?

(Berliner Getreidebörse vom 8. Februar).

SPD. Der Umschwung an der Berliner Getreidebörse hat sich auch am Mittwoch fortgesetzt.

In einer Zeit, wo Verordnungen und Ueberraschungen sich jagen, können immerhin Abweichungen in der seit Ende der verflossenen Woche erkennbaren Wegrichtung eintreten. Angesichts der ganzen Lage am Getreidemarkt werden diese Abweichungen aber kaum von Dauer sein. Das Ende der politischen Hausse, die mit der Berufung Hitlers zum Reichskanzler begann, ist da. Das Angebot hat sich seit Ende voriger Woche von Tag zu Tag gesteigert. Am Mittwoch war das besonders am Terminmarkt zu erkennen, wo die Notierungen trotz stärksten Eingreifens der Stützungsstellen absackten und zur Schwäche neigten. Wenn die Promptnotierungen am Mittwoch gehalten werden konnten, so liegt das zweifellos daran, dass die Stützungsstellen in Berlin ihre Käufe auf märkischen Bahnroggen beschränken, wodurch dessen Preis natürlich begünstigt wird. Die Landwirtschaft hat ohne Zweifel als die Nachricht von der Reichskanzlerschaft Hitlers kam, an eine Art Getreidewunder geglaubt, das sich bald vollziehen würde. Das Wunder zeigte sich solange, wie die Landwirtschaft an das Wunder glaubte - und mit ihrem Angebot zurückhielt. Die Zurückhaltung wurde begünstigt durch die Düngemittelaktion des Reiches, das für die Düngemittellieferungen die Bürgerschaft übernimmt, wodurch die Ablieferungen der Düngemittelindustrie auch gestiegen sein sollen. Andererseits stellten sich Schwächemomente ein, die zum Getreideangebot anregen. Hier ist zuerst die Ende Januar einsetzende Ausfuhrsperr für deutsches Getreide und deutsches Mehl zu erwähnen, weiter die Unklarheiten über die Eosinweizenaktion der Regierung. Durch diese Aktion will man 300000 Tonnen Inlandsweizen aus dem Markt nehmen, um den ausländischen Mais zu verdrängen. Das Reich will dafür die Summe von etwa 20 Millionen Mark aufwenden, die durch Erhöhung des Eierzolls hereingebracht werden soll. Man weiss aber nicht, um wieviel der Eosinweizen gegenüber den Marktpreisen für Weizen verbilligt werden kann. Diese Unklarheiten unterstützen die schwächere Tendenz an den Getreidemarkten. Ausschlaggebend ist aber, dass das Wunder an den Getreidebörsen durch den neuen Reichskanzler nicht eingetreten ist.

	7. Febr.	8. Febr.
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	188 - 190	188 - 190
Roggen	154 - 158	154 - 158
Braugerste	165 - 175	165 - 175
Futter- und Industrieroggen	158 - 164	158 - 164
Hafer	115 - 118	115 - 118
Weizenmehl	22,65 - 25,90	22,65 - 25,90
Roggenmehl	19,90 - 21,90	19,75 - 21,75
Weizenkleie	8,10 - 8,50	8,10 - 8,50
Roggenkleie	8,70 - 9,00	8,70 - 9,00
<u>Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 206<math>\frac{1}{4}</math> - 205<math>\frac{3}{4}</math> (206<math>\frac{3}{4}</math>),</u>		
Mai 208 - 207 $\frac{3}{4}$ (208 $\frac{1}{2}$ ), Roggen März 165 $\frac{3}{4}$ - 165 $\frac{1}{4}$ (166 $\frac{1}{2}$ ), Mai 167 $\frac{3}{4}$ - 167 $\frac{1}{4}$		
(168 $\frac{1}{2}$ ), Hafer Mai - (128).		

SPD. Amtliche Grosshandelspreise in der Berliner Zentralmarkthalle RM je 50 kg einschl. Fracht, Spesen u. Provision. Weisskohl 50 kg 2,80-3,50, Wirsingkohl 5 - 8, Rotkohl 2,50 - 5, Rosenkohl 20-22, Grünkohl j.n. Qualität 3-4, Mohrrüben gewaschen 3,50 - 4,50, Rübchen 4 - 6, Karotten 10-20, Kohlrüben 2-3, Rote Rüben 3-4.



## Osthilfe-Heilverfahren.

Aber keines für die Arbeitsinvaliden.

SPD. Unter der Regierung des Reichskanzlers Papen wurden die Invalidenrenten um 5 bis 7 Mark monatlich gekürzt. Die grundsätzliche Abkehr dieser Regierung vom Wohlfahrtsstaat bekamen gerade die Aermsten und Bedürftigsten sofort zu spüren. Gelder des Reiches zur Ueberbrückung des gegenwärtigen Notstandes der Invalidenversicherung waren angeblich nicht verfügbar. Zum gleichen Zeitpunkt wurden aber den Grossagrariern viele Millionen als "Osthilfe" in den stets weit aufgerissenen Rachen geworfen.

Reichsarbeitsminister des Kabinetts Papen war Herr Schäffer. Er ist nach kurzer Ministertätigkeit wieder auf seinen früheren Posten, d.h. an die Spitze des Reichsversicherungsamtes zurückgekehrt. Allem Anschein nach will er den unter Papen in der Sozialversicherung gesteuerten Kurs im Reichsversicherungsamt fortsetzen.

Zur Hebung der Volksgesundheit, hauptsächlich zur Bekämpfung der Tuberkulose, und zur Durchführung von Heilverfahren hatten die Träger der Invalidenversicherung im Jahre 1932 50 Millionen Mark vorgesehen. Für das Jahr 1933 wurde der Betrag für den gleichen Zweck vom Reichsversicherungsamt auf 40 Millionen gekürzt. Begründet wurde diese Kürzungsmassnahme mit der kritischen Finanzlage der Invalidenversicherung. Bei der Bereitstellung von Osthilfemitteln hat man von ähnlichen Erwägungen über die Kassenlage des Reiches nichts vernommen. Dafür hat sich ein Teil der ostelbischen Landwirte durch das ihnen gewährte Osthilfe-Heilverfahren auf Kosten der Steuerzahler gesund gemacht.

Die vom Reichsversicherungsamt geforderte Beschränkung der Ausgaben für Heilverfahren in der Invalidenversicherung wirkt sich für die gesundheitlich gefährdeten Versicherten sehr nachteilig aus. Einzelne Landesversicherungsämter haben bereits im verflossenen Jahr ihre Heilanstalten schliessen müssen. Die Landesversicherungsanstalt Berlin hatte im Vorjahr für Heilverfahren und ähnliche Ausgaben rund 4,8 Millionen Mark angesetzt. Das Reichsversicherungsamt verlangt nun für das Jahr 1933, dass dieser Betrag um rund 1,4 Millionen Mark gekürzt wird. Was aus den Versicherten wird, denen es so unmöglich gemacht wird, durch ein Heilverfahren ihre gefährdete Arbeitsfähigkeit wieder zu festigen, kümmert das Reichsversicherungsamt anscheinend erst in zweiter Linie. Eigentlich müsste man zwar annehmen, dass auch bei ihm bekannt ist, dass Einsparungen, wie sie bei der vorbeugenden Fürsorge durchgeführt werden sollen, unbedingt zu einem Steigen der Rentenlasten führen müssen. Aber die Weisheit einer hohen Bürokratie ist ja oft für den normalen Menschenverstand ein unergründliches Rätsel.

Wohin diese grausame Sparerei am falschen Fleck führen muss, tritt besonders krass bei der grossen Heilanstalt Beelitz der Landesversicherungsanstalt Berlin in Erscheinung. Diese Heilanstalt, die vor einigen Jahren noch bis 1 400 Patienten pro Jahr zur Durchführung von Heilverfahren beherbergte, hatte im verflossenen Jahr infolge der Einsparungen kaum noch 800 Betten besetzt. Würde dem Verlangen des Reichsversicherungsamtes im vollen

Umfang entsprechen, dann müsste die Anstalt in Kürze ganz geschlossen werden. Was die Stilllegung der Beelitzer Heilanstalt gerade für die Berliner Arbeiterbevölkerung mit ihren keineswegs guten Wohnungsverhältnissen bedeutet, braucht nicht näher erörtert zu werden.

Wird der Präsident des Reichsversicherungsamtes noch in letzter Stunde einlenken? Oder will man der Arbeiterschaft mit aller Gewalt vor Augen führen, wie sehr unter dem neuen Kurs mit zweierlei Mass gemessen wird, wie weit sich die "Fürsorge" der Regierung für gesundheitlich gefährdete Arbeiter von der geradezu rührenden Betreuung der Grosslandwirtschaft unterscheidet. Am kranken Arbeiter wird gespart. Vor den "feinen Leuten" übt man sich in Wohltätigkeit.

---

SPD. Bei der Betriebsratswahl im Kleinbauwerk der Siemens Schuckert Werke Berlin erlitt die RGO eine Niederlage. Die freigewerkschaftliche Liste erhielt 629 Stimmen = 8 Mandate im Arbeiterrat (bisher 8), die RGO erhielt 246 Stimmen = 3 Mandate (bisher 5).

Bei den Angestellten war nur eine freigewerkschaftliche Liste eingereicht.

---

SPD. Auch England hat eine stramm "nationale Regierung". Es hat sie schon seit dem Jahre 1931. Sie wurde gebildet, um angeblich durch eine grosse Kraftanstrengung des ganzen Landes die Krise zu überwinden. Bei dem Regierungsantritt der "nationalen Regierung" wurden in England ähnlich schöne Reden abgehalten, wie beim Amtsantritt der Hitlerregierung in Deutschland. Nun ist die Regierung der "nationalen Konzentration" in Grossbritannien schon einige Tage am Ruder. Was hat sie geleistet? Was hat sie vor allem für Erfolge in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit? Die Arbeitslosigkeit ist in England - gestiegen. Ende 1931 standen nahezu 150 000 Arbeiter weniger in Beschäftigung als ein Jahr zuvor. Ende Januar 1933 gab es 175 000 Arbeitslose mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

---

SPD. Das Hetzen gegen die Gewerkschaften ist der Kommunistenpresse zur zweiten Natur geworden. Sie kann es nicht lassen. Am Mittwoch brachte sie wieder einmal eine neue "sensationelle Enthüllung" über Leipart. Ihr war eine alte Aufsichtsratsliste der Hannoverschen Bodenkreditbank in die Hände gefallen aus der Zeit, da Herr v. Papan in der deutschen Politik noch keine Rolle spielte. Zu den an diesen ihren Fund geknüpften Verdächtigungen wird uns vom ADGB geschrieben:

"Dass die Arbeiterbank die Beteiligung an der Hypothekenbank vor Jahren nicht erworben hat, um die anvertrauten Gewerkschaftsvermögen "für kapitalistische Geschäfte" zu verwenden, sondern um unseren Baugenossenschaften zu angemessenen Bedingungen Hypotheken für den Bau von Arbeiterwohnungen zu verschaffen, wird die "Rote Fahne" wohl nicht begreifen können. Aber dass Herr von Papan, ehe er selbst sein späteres Glück träumte, längst aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden ist, wird sie ihren Lesern der Wahrheit zuliebe doch wohl mitteilen? Vielleicht auch die Tatsache, dass die Treuhänder der Arbeiterbank im Aufsichtsrat noch nie einen Pfennig Tantieme bezogen haben."

---

SPD. Die Betriebsratswahlen in Rheinland-Westfalen werden infolge einer Vereinbarung der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen in der Zeit vom 20. bis 31. März stattfinden.

Bei der Listenaufstellung und der Wahl geht jede Gewerkschaftsrichtung selbständig vor, desgleichen im Wahlkampf, der in offener und streng sachlicher Weise geführt werden soll.

+

In der Arbeitskammer des Ruhrkohlenbergbaus brachten die Vertreter der Arbeiter und Angestellten einen Antrag ein, der sich gegen die vom Haniel-Konzern beabsichtigten Zechenstilllegungen, vor allem gegen die Stilllegung der Zeche Sachsen, wendet. Die Regierung wird aufgefordert, unverzüglich ein Gesetz zu erlassen, das die Uebertragung von Quoten und die damit zusammenhängende Stilllegung von Zechen verbietet.

SPD. In den Vereinigten Staaten beschäftigt sich zur Zeit das Repräsentantenhaus mit der Prüfung eines Planes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung. Der Plan sieht vor, dass der Verkauf von Waren und Gegenständen, die in Unternehmungen bei einer Arbeitszeit von mehr als 30 Stunden pro Woche hergestellt werden, für ungesetzlich erklärt werden soll. Das Projekt macht keinen Unterschied zwischen amerikanischen und ausländischen Produkten.

+

Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten - von ihr hat Hitler keine Ahnung, denn die schiebt die deutsche Arbeitslosigkeit den Marxisten in die Schuhe - beriffert sich nach einer Berechnung der Business League auf 15 Millionen. Danach werden in den Vereinigten Staaten etwa 37 Millionen Menschen unmittelbar von der Arbeitslosigkeit betroffen. Sie verteilt sich folgendermassen auf die Hauptgewerbe: Bauhandwerk 80%, Automobilindustrie 57, Eisenindustrie 45, Landwirtschaft 39, Eisenbahnen 38 und Hotelindustrie 30%.

SPD. Der Reichsarbeitsminister hat sich damit einverstanden erklärt, dass der Durchschnitt der Beihilfen, die aus Reichsmitteln für das Netzwerk der deutschen Jugend gewährt werden, von 20 auf 25 Pfennig erhöht wird.

+

Es gibt 15 000 arbeitslose jugendliche Buchdrucker. Eine Riesenzahl im Verhältnis zur Zahl der Arbeitnehmer des Buchdruckgewerbes. Mit ihnen teilen das gleiche unselige Schicksal weitere 15 000 arbeitslose Buchdrucker-gehilfen und tausende auf halbe Ration gesetzte Kurzarbeiter.

SPD. Die deutsche Arbeiterschaft ist in stärkster Bewegung. Auch die konfessionellen Standesvereine machen mobil. Das geht aus einer Kundgebung der katholischen Arbeiter Ostdeutschlands hervor, in der es heisst, dass nicht nur die Volksgemeinschaft, sondern auch die Freiheitsrechte des Volkes, die ihm die Weimarer Verfassung garantierte, bedroht seien. Die katholische Arbeiterschaft fordere den sozialen Staat, der die Gleichberechtigung der Arbeiterschaft gewährleiste, und sie nicht eine Freibeute unsozialer Herrschergruppen werden lasse. Eine rechtlose und hungernde Arbeiterschaft sei eines Kulturvolkes unwürdig.

# Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S + P + D

Berlin, den 8. Februar 1920.

Kamako reicht die Opiumpfeife...<sup>x</sup>

-----

SPD. Wir ankerten am Pier in Keev-lun, Hongkong. Zwischen tausend Sampans, kleinen Wohnbooten, die Haus, Hof, Garten und Spielplatz der ganzen Familie waren. Auf den weit geräumigeren Dschunken wohnte wohl auch die Verwandtschaft mit.

Der Kochmaat rief mich in die Küche. Er hatte eine Menge Knochen, Fleischabfälle und Brot aufgestapelt. "Nimm Du das Brot mit!" Im Abwaschraum warf er alles auf das Ablaufbrett und ein Stück Brot mit Schwung aus dem Fenster. "Siehst Du, da kommen sie an." In den zwanzig Sampans, die im Nu unter dem Bullauge landeten, standen ausgemergelte Frauen mit Gesichtern wie Mumien und hielten uns ein kleines Netz an einer langen Stange entgegen. Wir verteilten alles und hätten das ganze Schiff auspacken können. Alle hätten wir nicht satt gekriegt.

Ich fing an, neugierig zu werden. Vor uns baute sich Victoria, das europäische Viertel, auf. Weisse, schöne Bauten kletterten den Berg hinauf. Da ich hier abmustern wollte, ging ich sofort mit Bill an Land.

Was sind die Strassen der Chinatown in New York gegen dieses Strassengewirr und die Buntheit in Hongkong! "Hai-Hai" schrien die Kulis, die unsre Rikschahs durch diese ewig flutende Menge zogen. Die langen Fahnen mit den goldenen Lettern, die weissen Schriftzeichen auf den schwarzen, die schwarzen auf den weissen Fahnen, die alle im Winde eigenartige Bewegungen machen. Die Strassen der Bäcker, in denen es nach Oel riecht, und die fliegenden Bäcker, die ihre Ware gleich an die Kundschaft verkaufen. Die Schuhmacher, die Holzschneider, die Buchdrucker, Juweliere und Schlachter; alle Strassen durchfahren wir, liessen halten, wo es etwas zu sehen gab, und das war für den Neuling übergenuß. Dann begegnete uns ein Trauerzug. Traurig sahen die Leute nicht aus. Mit Gong und Flöte machten sie Musik und schwenkten lange, weisse Fahnen mit den für uns so rätselhaften Schriftzeichen. Weissgekleidet alle - die Farbe der Trauer. In einer Sänfte trugen sie den Toten. Eine andre Sänfte zeigte nur ein handgemaltes Porträt, wahrscheinlich das des Toten.

Bill reichte dem Kuli ein Kärtchen - die Rikschah sauste mit uns ab.

Es war schon dunkel geworden, und in dem Strassengewirr, das jetzt noch unheimlicher aussah als am Tage, fuhren die beiden uns so lange kreuz und quer, bis ich alle Orientierung verlor. Dann stoppten sie neben einem Keller. Auf ein Klopfzeichen öffnete sich eine Ritze oben in der Tür. Die Karte wechselte zu einem Chinesen, der uns durch ein kleines Guckloch mit lauerndem Blicke musterte.

Eine zierliche Japanerin nahm mich in Empfang. Der schmale, lange Gang mündete in ein Zimmer, in das der Chinese mit Bill verschwand. Die Japanerin führte mich in den Nebenraum, der nur mit Lacktisch, Kohlenbecken, einem kleinen buddhistischen Haustempel, ein paar Kakemonos, langen schmalen Wandbildern voll Szenen aus dem Leben der Samurais, ausgestattet war. Tee wurde mir serviert, und "Kamako", meine Dienerin, verneigte sich lächelnd, wenn sie kam, und wenn sie ging. Niedlich! Nur mit dem Sitzen wollte es nicht gehen. Ich schob den kleinen Tisch beiseite und streckte meine langen Beine aus. Der Chinese kam und kassierte einen Dollar. Dann erschien die Kleine mit der Opiumpfeife. Erst wollte ich die Pfeife zurückgeben und lieber mit dem Mädcl plaudern, aber die Kleine machte ein entsetztes Gesicht und zeigte nach der Tür. Neugierig war ich auch. Ob so viel an dem Zeug dran war, wie

die Leute immer schrieben? Dann pflückte ich eine "Camel" auseinander und stopfte die Pfeife. Ein Fingerhut voll Tabak, der von einer kleinen Kugel Opium gekrönt wurde.

Erst sprang ich noch einmal auf, um nach Bill zu sehen. Der lag auf seinem Divan, die Teetasse neben sich, und rauchte.

Nun ein paar Züge. Das Neue, Unbekannte.....

Ich focht einen furchtbaren Kampf mit den Samurais um den Besitz Kamakos, in dessen Verlauf ich leider die Teetasse und den kleinen Tisch zerschlug. Ich muss furchtbar getobt haben. Bei Tagesanbruch fand ich mich in der Mitte des Zimmers wieder, Kamako lächelnd an meiner Seite. Einen Dollar Busse für im Traum zerschlagenes Geschirr!

"Wo ist der Gentleman?"

"Tut mir leid - er sein weg mit Rikschah", sagt der alte Chinese.

Eine halbe Stunde dauerte die Fahrt bis an Bord. Mir war unheimlich zu Mute. Bill würde doch nicht allein gegangen sein!

Als ich an Bord kam, war Bill nicht da.

Zwei Stunden später kam ein völlig zerlumpter Chinese an die Gangway. Der Bootsmann sagte mir, der wolle mich sprechen.

Es war Bill. Man hatte ihn im Opiumrausch in eine Rikschah gepackt, in einen Vorort gefahren, ausgeplündert und ihm die alten Lumpen angezogen. - Seine 40 China-Dollar waren futsch.

Mich zu berauben, hatte sich nicht gelohnt. Aber den Wert eines Anzugs vom besten Schneider aus London City und wundervoller Wäsche erkannte sogar der China-Gauner. Darum steckte er Bill in die Schmutzfetzen.

Nachher, als Bill in der Badewanne vor Zufriedenheit und Sauberkeit dampfte, grinste er immer noch: "Mensch, niemand hätte mich gefunden, wenn die mich auch geschmort und gefressen hätten. Aber ich sage ja immer: mein Leben ist keinen Schilling wert....." Otto Larsen.

-----  
Das Etappenschweinchen.<sup>x</sup>  
-----

SPD. Bori meldete sich beim Feldwebel zur Zahnstation ab. Er hatte sich am Tage vorher der Schmerzen kaum erwehren können, und auch in der Nacht peinigte ihn sein hohler Zahn derart, dass er nicht schlafen konnte und mehr als einmal laut aufstöhnte. Erst als ein von unsichtbarer Hand in Bewegung gesetzter Schnürschuh haarscharf neben seinem rechten Ohr landete, schienen Boris Schmerzen etwas nachzulassen. Er stöhnte wenigstens nicht mehr. Aber nach der Zahnstation musste er trotzdem, denn ein hohler Zahn muss repariert werden, oder, wenn er alt und brüchig ist, muss man ihn herausziehen, denn dann ist er nichts mehr wert.

Bori, der eigentlich Liborius hiess, dachte aber nicht so geringschätzig von seinem hohlen Zahn. Der Zahn war ihm schon etwas wert. Er konnte sich einen vollen Tag vom Dienste drücken, denn die nächste Zahnstation war in Rethel, und der Weg dorthin und zurück musste unter die Füsse genommen werden, weil eine Bahnverbindung nicht vorhanden war. Bori wusste eigentlich selbst nicht, welcher seiner Zähne hohl war und schmerzte, und der Kamerad, der in der Nacht den Schnürschuh geschleudert hatte, wusste es vielleicht besser als Bori selbst. Immerhin wäre es eine Beleidigung gewesen, wenn man behauptet hätte, Bori simuliere. Denn Bori simulierte nicht. Er drückte sich nur gern vom Dienste, wenn die Kompagnie in Ruhe lag. Vorn im Graben tat er musterhaft seine Pflicht, aber wenn es dann wieder nach hinten ging, überfiel ihn jedesmal irgend eine akute Krankheit, die es verhinderte, dass aus dem vorsintflutlichen Höhlenmenschen wieder ein strammer Infanterist wurde. Doch er verwandelte sich auch ohne Exerzieren und Haltungen wieder in einen annehmbar-

ren Menschen, denn Bori war an und für sich ein strammer, sauberer Bursche. Er kannte seine Reize und war sich der Anziehungskraft, die sein Äusseres auf die Mädels ausübte, wohl bewusst. Er pflegte sich deshalb auch, wo er konnte, um nichts von diesen Reizen einzubüssen.

Seine Lieblingsbeschäftigung war es, im Gärtchen der Liebe umherzustreifen und ein buntes Blümchen nach dem andern zu pflücken. Die, deren Duft am meisten seine Sinne betäubte, bevorzugte er, wenn sie auch an Schönheit oft hinter den andern zurückstanden. Er war also ein sinnlicher Mensch. Aber gerade das gefiel den Mädchen, und wenn er ihnen zulachte und dabei seine schöne weissen Zähne sehen liess, waren sie ihm mit Leib und Seele verfallen. Gott allein also, falls es überhaupt einen gab, konnte wissen, welcher von Boris Zähnen hohl war. Doch der Zahnschmerz sass tiefer und zwar so tief, dass Bori nicht recht mehr wusste, ob ihm tatsächlich der Zahn schmerzte oder der Schuh drückte. Aber ein drückender Schuh wäre kein Grund gewesen, nach Rethel zu gehen. Und nach Rethel musste Bori unbedingt; also musste er einen hohlen, schmerzenden Zahn haben.

Boris Regiment war vor einer Woche aus Galizien in der Champagne eingetroffen. An der Ostfront hatten sie mit den Russen Brüderschaft geschlossen und damit Gevatter Tod aus ihren Gräben verbannt. Aber diese schlappe Haltung war nicht das richtige Vorspiel zum Friedensdiktat von Brest-Litowsk, und deshalb wurde die ganze Division nach dem Westen transportiert. Weihnachten 1917 rollte Boris Regiment durch Deutschland. Hinter vielen Fenstern, an denen die Soldaten vorbeifuhren, erstrahlte der Weihnachtsbaum und weckte Erinnerungen. In Cottbus, wo der Zug kurzen Aufenthalt hatte, entbrannte eine mörderische Schneeballschlacht zwischen einer ganzen Kompagnie Infanterie und sechs lustigen Mädels, deren fröhliches Lachen noch lange in den Ohren der von derle Genüssen entwöhnten Soldaten nachklang. Aber die Mädels konnten nicht zu den Soldaten und die Soldaten nicht zu den Mädels. Zwischen ihnen lag eine Perronsperre und ein Verbot. Unerbittlich rollte der Zug weiter durch die deutschen Gauen der französischen Grenze zu. Denn hier war der Krieg noch nicht zu Ende. In Audun le Roman, dem ersten französischen Orte, den sie passierten, ragten die brandgeschwärzten Mauern der zerschossenen Häuser wie drohende Finger gegen den Himmel und zerstörten roh die Bilder der Heimat, die vorher noch an den Augen der Soldaten vorübergezogen waren. Am achten Tage nach ihrer Verladung in Tarnopol verliessen sie den Zug. Boris Kompagnie hatte in Saulces Monclin Quartier bezogen. Hier sass nun Bori, sah im Geiste die Heimat und ihre Freuden und bekam vor Sehnsucht nach einem warmen Mädchenkörper Zehnwel. Lieber hätte er sich ja in Charleville kurieren lassen, denn wo so lebenslustige Herrschaften ihr Hauptquartier haben, ist auch etwas los. Aber die nächste Zahnstation war in Rethel, und was es in Charleville gab, das würde man sich auch in Rethel kaufen können, dachte Bori. Und voller Erwartung marschierte er los.

In Rethel angekommen, liess er seine Augen unternehmungslustig umherspazieren. Doch wie er sich auch anstrengte, er konnte nicht finden, was er suchte, und war schon ganz betrübt, als ihm ein unförmig dicker Gefreiter über den Weg lief. Der sah ganz danach aus, als ob er sich in Rethel das Heimatrecht erworben hätte. Er hatte sich bei der Feldschlächtereier seinen Bauch gemästet und dadurch Gefallen am Kriege gefunden. Ein Herzfehler, den man ja bei dicken Leuten oft antrifft, schützte seine Kameraden im Schützengraben davor, seinetwegen die Gräben und Stollen erweitern zu müssen. Ihn, der wahrscheinlich auch in andern fleischlichen Dingen Bescheid wusste, fragte Bori, ob und wo hier etwas los sei. Der Schlächter grinste über sein dickes Gesicht, dass sich die Fettschwarten in neue Falten legten, nannte Bori eine Strasse und beschrieb ihm genau ein Haus in dieser Strasse. Dort würde er das Gesuchte finden. Bori schlug die Richtung ein, die ihm der Dicke gewiesen hatte, und fand die genannte Strasse. Auch das Haus, wie es ihm beschrieben worden war, fand er leicht, aber es hatte merkwürdigerweise gar kein unsolides Aus-

sehen, sondern glich eher dem Wohnsitz eines sehr wohlhabenden Mannes. Die Beschreibung des Schlächters stimmte jedoch genau, und es gab sonst kein gleiches Haus in dieser Strasse. Also öffnete Bori mutig die schwere geschnitzte Türe und betrat einen Korridor. Niemand war zu sehen. Er öffnete eine zweite Türe, die in ein geräumiges Zimmer führte, das ein Schlafsaal zu sein schien. Eine Anzahl sauberer Feldbetten stand in dem Raume, auf denen vereinzelte Kleidungsstücke und andre Gegenstände herumlagen, die zum täglichen Bedarf einer Frau gehören. Doch keine der Eigentümerinnen war zu erblicken. Bori saß sich erstaunt um. Sollten hier andre Sitten herrschen als sonstwo? Als er gerade wieder kehrt machen wollte, öffnete sich hinter ihm die Türe, und ein Offizier trat herein. Kaum hatte dieser den erschrockenen Bori erblickt, so fuhr er ihn an wie ein Kettenhund. Was Bori hier zu suchen habe? Ob er klawen wolle? Wie er heisse? Welcher Truppenteil? Bori antwortete wahrheitsgemäss; nur den wahren Grund seines Hierseins verschwieg er und gebrauchte stattdessen eine Lüge, die ihn aus dem Verhör des Offiziers befreite.

Seine Ausrede schien man jedoch nachträglich einer genaueren Prüfung unterzogen zu haben, denn nach einigen Tagen erhielt das Regiment einen Bericht des Ortskommandanten von Rethel, wonach sich der Infanterist Liborius Pickelmaier ungefugt im Heim der Damen vom Vaterländischen Hilfsdienst herumgetrieben habe, wahrscheinlich, um Verschiedenes dort zu entwenden. Bori wurde vom Kompagnieführer verhört und erzählte den wahren Sachverhalt. Der Kompagnieführer hätte am liebsten hellauf gelacht. Im Interesse der Disziplin jedoch biss er sich auf die Lippen, dass sie beinahe bluteten. Im Interesse der Disziplin erhielt Bori auch drei Tage Mittelarrest. Er hat sie aber nie abgessen.

Richard Spitznagel.

-----  
Marx an Max Oppenheim.<sup>x</sup>  
-----

SPD. Die folgenden kurzen Briefe von Karl Marx an Max Oppenheim, den Bruder der Frau Kugelmann, werden hier zum erstenmal aus dem im Berliner sozialdemokratischen Parteiarchiv aufbewahrten Marx-Nachlass veröffentlicht. Sie zeigen Marx als amüsanten Plauderer, der dem Freunde vertrauensvoll seine kleinen und grossen Sorgen mitteilt: Wir lesen wie Marx, der ein leidenschaftlicher Raucher war, den Freund um Zigarrenspitzen bittet, wie er gespannt ist, die "alte Hussitenstadt" Prag kennen zu lernen; nebenbei erfahren wir auch von den bedeutungsvollen Zusätzen, mit denen Marx die französische Ausgabe des "Kapital" versehen hat. So vermitteln diese kurzen Briefe, ohne dass sie eines weiteren Kommentars bedürften, einen lebendigen Eindruck des Menschen Karl Marx, dessen Andenken in diesem Jahre von Millionen gefeiert wird.

J. P. Mayer.

+

+

+

Carlsbad, 20. September 1874.

Lieber Freund,

Meine Tochter und ich hatten uns sehr gefreut, mit Ihnen einige Tage in Prag zu durchleben, und gestern war bereits alles abgemacht, um morgen (Montag) nach der alten Hussitenstadt aufzubrechen. Heute aber erhielten wir, gleichzeitig mit Ihren freundlichen Zeilen, einen Brief von Hamburg, der mich, zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, nötigt, den direkten Weg über Leipzig zu wählen.

Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben. Ich bin fast sicher, nächstes Jahr wieder nach Carlsbad zu kommen, und werde den Besuch in Prag dann gleich von vornherein in die Reiseroute einschliessen. Ihre Frau Schwester wird Ihnen geschrieben haben, wie sehr es mir, ganz abgesehen von dem vielseitigen

Interesse, das Prag selbst bietet, vor allem darum zu tun war, meinen persönlichen Verkehr mit Ihnen nicht auf das kurze Intermezzo am hiesigen Kurort zu beschränken. Leben Sie wohl und seien Sie meiner freundschaftlichen Gesinnung versichert; auch meine Begleiterin schickt Ihnen beste Grüße.

Ihr

Karl Marx.

+ + +  
17. Oktober 1874.

1, Maitland Park Road,  
London.

Lieber Herr Oppenheim,

Ich habe Ihnen vor einigen Tagen 1 "Capital" und 1 "18. Brumaire des L.B." für Sie selbst zugeschickt, ditto ein Exemplar von jedem dieser Bücher für Dr. Gans, jun. Sie sind wohl so gütig, ihm seine Exemplare zukommen zu lassen er wohnt Rosengasse Nr. 17, I. Stock, Prag.

Als ich von Carlsbad abreiste, geschah es mit dem Vorsatz, direkt nach Hamburg zu gehn, um meine dortigen Geschäfte mit dem Buchhändler zu ordnen, um dann sobald als möglich zurück nach London, um meine Arbeiten wieder aufzunehmen. Ich fand jedoch bald, dass die Nachkur nach der Karlsbader Disziplin kein leerer Wahn ist, hatte mich daher beinahe zwei Wochen noch in Dresden, Leipzig, Berlin und Hamburg umzutummeln. Hätte ich das vorgesehen - und ich und meine Tochter haben gleichmässig den Irrtum bereut - so wäre ich vor allem zu Ihnen nach Prag gekommen. Mais l'homme propose, et le chemin de fer dispose (Der Mensch denkt, und die Eisenbahn lenkt.)

Ich hoffe, dass Ihre Gesundheit sich gebessert hat, und dass Ihr Geschäft Sie bald einmal hierher führt.

Meine Tochter lässt Sie bestens grüssen.

Ihr ganz ergebener K. Marx.

+ + +  
London, 20. Jan. 1875.

Lieber Freund,

Entschuldigen Sie die Verzögerung meines Schreibens. Ich war sehr überbeschäftigt, da ich heute erst mit der Uebersetzung (französischen) der noch nicht erschienenen livraisons (Lieferungen) des "Kapital" fertig geworden. Sobald das Ganze erscheint, schicke ich es Ihnen, da ich viel verändert und viel zugesetzt, namentlich in den letzten Teilen der französischen Ausgabe.

Ihre Sendung von Fasanen und Lebern ist rechtzeitig angekommen, und ist hier mit wahren Enthusiasmus empfangen worden.

Das Berliner Blatt, von dem Sie mir schreiben, kenne ich nicht; doch mag einer meiner Schüler von hier mir unbekannter Weise in selbes correspondieren.

Nun habe ich noch eine Bitte an Sie. Die Ärzte untersagen mir das Rauchen ohne Cigarrenspitze. Ich möchte also für mich und hiesige Freunde 200 Stück der Spitzen haben, die ich in Carlsbad kennen lernte, die man nach jeder gerauchten Zigarre wegwerfen kann, wenn sie nicht weiter dienlich scheint, und die hier nicht zu haben sind. Aber merken Sie wohl, dies ist ein kommerzieller Auftrag, bei dessen etwaiger Erfüllung Sie mir die Kosten notieren müssen, da ich sonst geniert wäre, mich in ähnlichen Drängnissen an Sie zu wenden.

Meine Tochter lässt Sie aufs herzlichste grüssen. Sie correspondiert mit Frau Kugelmann und Tochter, von denen sie kürzlich Briefe erhielt.

Wenn Sie mir nächstens schreiben, lassen Sie mich gefälligst etwas Näheres über den Stand des Geschäfts in Böhmen wissen. Ich freue mich sehr auf die Zeit wo ich Sie hier sehn werde.

Ihr freundschaftlichst ergebener Karl Marx.

-----

## Das kleinste Leben im Meer.<sup>x</sup>

-----

SPD. Was ist das Schönste, das uns das Meer zu zeigen hat? Viele werden da sehr Verschiedenes nennen. Den prächtigen Kampf der Brandung die einen, das stille, träumerische Glänzen und Lichterspiel, die segelnden Wolken und verdämmernden Farben über dem Wasser die andern, den männlichen, herztählenden Kampf mit Wogen und Winden, die Korallengärten, die Feenschauispiele der Tangwiesen, die Zauberwelten der Tiefsee - so kann man streiten. Wenn man aber einen ganz erfahrenen Natur- und Meereskenner fragt, so kann er, wenn er ein Mann von Witz ist, sagen: das Schönste ist doch das, was keiner zu sehen bekommt. Und er kann, wenn er seine Worte beweisen soll, dann sein Laboratorium aufschliessen, sein "Planktonnetz" holen und euch einladen zu einer kleinen Spazier- und Fangfahrt auf die Meeresgeschöpfe, die man nicht sieht.

So ein Planktonnetz ist dem Wesen nach nichts anderes als ein Stück Müller-gaze aus Seide, mit dem man das reine, klare Wasser der Hochsee durchsieht. Setzt man das einige Minuten lang fort, dann bleibt im Netz, auch wenn das Wasser kristallklar war, eine Handvoll qualligen, gallertigen Etwas zurück, und giesst man das nun in ein Glas reinen Meerwassers, dann löst es sich auf in tausend und abertausend irisierender, perlmutterschimmernder Sonnenstäubchen und Diamantsplitterchen, die ruhig Kreise ziehen oder in tollen Sprüngen dahin hüpfen und aufblitzen oder auch nur ruhig und regenbogenfarbig schweben. "Das ist Plankton. Nahrung für die kleinen Seekrebschen und Jungfische", sagt unser Naturfreund, holt nun ein Mikroskop, eins dieser prachtvollen, blitzsauberen Instrumente des modernen Naturforschers, ohne das keine wirkliche Lebenskenntnis möglich ist, und breitet da in einem Tropfen Wasser lebend das Schönste aus, das es im Meere zu sehen gibt. Es leben darin Tausende von verschiedenen, mehr oder minder mikroskopisch kleinen, glashell durchsichtigen Planktongestalten; Tiere und Pflanzen sind es, kunterbunt. Flohgrosse, aber wirkliche Diamanten. Sie werfen das Licht in einem Brillantfeuerwerk aller Farben zurück, sind aufs zierlichste gestaltet und geschmückt mit Federchen und einem ganzen Gitter- und Rankenwerk. Natürlich nicht, damit sie uns gefallen - die Eitelkeit ist diesem Reiche fremd -, sondern um sich schwebend erhalten zu können durch reichliche Verdrängung von Wasser.

In der Nordsee sind diese winzigen Kruster nur fleischfarben und viel einfacher gestaltet, aber sie leben dort massenhaft. In einem Liter Wasser tummeln sich Hunderte; um ihre Zahl in einem grösseren Meerestelle zu schätzen, müsste man mit astronomischen Zahlen rechnen. In den warmen Meeren sind sie weniger zahlreich, aber umso schöner in Farbe und Form. Genau das Gleiche gilt von den kleinen Flügelschnecken, die man treffend Seeschmetterlinge genannt hat. Im Bismeer treiben sie in Heerscharen, dass ein Wal - die friedlichen Wale leben fast ausschliesslich von diesen Tieren, welche die Fischer daher "Walaas" (Aesung!) nennen - mit einem Schluck an sechzigtausend hinunterschlingen kann, ohne dass sich ihre Zahl merklich verminderte. In den heissen Meeren gibt es zwar auch Züge von Flügelschnecken, aber sie sind rot gekleidet und leuchtend gelb oder blau, bunt wie die Schmetterlinge, und so zierlich verstehen sie zu schwimmen, als flögen sie durch die blaue Flut. Sie sind die Riesen neben den Kieselalgen, den Panzertierchen und den Radiolarien. Das sind Kostbarkeiten der lebenden Natur, von denen manchmal hundert, nebeneinander gelegt, erst einen Millimeter lang sind.

Kieselalgen sind pflanzenartig lebende Wesen, braun gefärbt, Oel bereitend, und haben eine zarte, meist borstige Schale, in der sie sich verschlossen halten. Man hat von ihnen mit gutem Recht geschrieben, sie seien die Herren der Erde. Ihre Zahl und damit die von ihnen gebildete Lebensmenge ist wirklich unerrechenbar. Wenigstens so weit konnte man sich davon einen Begriff machen, dass man folgenden Vergleich angestellt hat. Eine Wiese in voller Blüte enthält nicht so viel "Lebensstoff", wie eine gleiche Fläche der Nordsee durch ihre

Kieselalgen und Planktonkrebse. Weil sie braun und gelb sind, färbt sich das kalte Meer überall lebhaft grün. Ohne sie wäre es auch blau, wie alle südlichen Meere, in denen nämlich die Kieselalgen eine weit geringere Rolle einnehmen. Das Kleinleben gestaltet sich da als Panzertierchen und namentlich als Radiolar, woran man wieder oben im Norden arm ist. Im allgemeinen gilt bis in den Wassertropfen die Regel: im Norden die Massen, im Süden die Schönheit. Panzertierchen scheinen wenigstens in der Nordsee und im Mitteländischen Meer die Hauptträger des Meerleuchtens zu sein.

Arme Teufel sind das alle, umhergeworfen von den Wellen, bedroht von der Gefahr, zerrieben zu werden oder abzusinken in die lichtlose Tiefe, in der sie nicht leben können. Bitter notwendig brauchen sie die paar Einrichtungen zur Erhöhung ihrer Schwimffähigkeit. Dass diese symmetrisch und für unser Empfinden schön gestaltet sind, das ist nur Eigenheit unsres Empfindungslebens. Wir empfinden alles als schön, was zweckmässig gestaltet ist mit kleinsten Mitteln. Darum wirkt auch alles Natürliche, ja, die Gesamtnatur mit der Wucht eines Kunstwerkes auf uns, weil sich in ihr das höchste Weltgesetz verkörpert, dem unser Lebensgefühl entgegenstrebt. Und deshalb flösst uns auch dieses kleine Lebendes Meeres gesteigerte Bewunderung ein, je tiefer wir in seine Weltgesetze eindringen. Das blosses Wissen darum, dass es diese vierlei Kleintiere und Kleinpflanzen in tausend Formen gibt, bliebe eine tote Last, wenn man nicht in den tieferen Sinn dieser Vielheit eindringen könnte.

Dr. R. Francé.

-----  
Kartenspiele. X  
-----

SPD. Das heute in Deutschland wohl am meisten verbreitete Kartenspiel, der Skat, soll erst im Jahre 1817 von einem Advokaten namens Hempel in Altenburg erfunden worden sein. Zur Erinnerung daran finden regelmässig in Altenburg (so auch im verflossenen November) Skatkongresse statt. Der Name "Skat" ist aber nicht deutsch. Er ist sprachlich dasselbe Wort wie der Name für ein seltener gespieltes Spiel, das "écarté". Beide Namen bedeuten: "aus den Karten herauslegen". Die deutsche Bezeichnung soll von dem entsprechenden italienischen Wort "scartare" herkommen.

Das Whistspiel, das in der vorletzten Generation vorherrschend war, ist eine englische Erfindung. Der englische Name bedeutet ein Zeichen zum Schweigen; "stille!" etwa wie unser "Pst!" - ein Zeichen dafür, das man diesem Spiel besondere Aufmerksamkeit widmen muss; es wird auch als das "edle Whist" bezeichnet.

Spanischen Ursprungs soll das heute kaum noch gespielte, doch als vornehmstes Spiel geltende "L'hombre" sein. Der Name bedeutet spanisch "der Mann" ("el hombre"). Dies Spiel soll schon im 14. Jahrhundert in Spanien erfunden worden sein. Die Spanier spielen es mit einer eignen spanischen Karte, deren Zusammenstellung keine Acht und keine Neun hat. Skat wird ja mit deutschen oder französischen Karten gespielt, die 32 Blätter haben, Whist mit 52 Blättern. Diese Blätter sind bekanntlich in vier Farben gehalten.

Ganz anders wieder ist das Tarock, das zu den ältesten Spielen gehört. Es hat 21 verschiedene Bilder, die zu den 52 üblichen Karten hinzukommen, dazu noch 4 Reiterkarten, wird also im ganzen mit 77 Karten gespielt.

Die deutsche Spielkartenfabrikation war schon früh berühmt. Bereits um 1300 haben sich in Deutschland Kartenmacherinnungen gebildet. Die alten Karten sind vielfach interessant als Trachtenbilder; sie wurden künstlerisch im Holzschnitt und Kupferstich vervielfältigt. Doch hatten die Chinesen und Japaner schon weit früher zu ähnlichen Spielen dienende Täfelchen, die ebenfalls mit Figuren auf Holz oder Elfenbein bemalt waren.

H.L.

## Lied der Stempelbrüder.<sup>x</sup>

---

Wir kommen alle vom Arbeitsamt,  
von Wohlfahrtsamt, vom Stempelamt.  
Des Hungers wegen und wegen der Not.  
Wir sind auf der nutzlosen Wanderschaft  
nach Arbeit, nach Arbeit, nach Brot.  
Wir wollen nicht immer nur Stempelgeld,  
Die Fürsorgegroschen, das Wohlfahrtskleid.  
Wir wollen zurück in den Arbeitsprozess  
als nützliche Menschen der Zeit.

Wir kommen alle vom Arbeitsamt,  
vom Wohlfahrtsamt, vom Stempelamt.  
Jeder fragt täglich nach Arbeit für sich,  
und allen wird immer das Gleiche gesagt:  
Es gibt, es gibt keine Arbeit für dich.  
Wir wollen nicht immer nur Stempelgeld,  
die Fürsorgegroschen, das Wohlfahrtskleid.  
Wir wollen zurück in den Arbeitsprozess  
als nützliche Menschen der Zeit.

Wir kommen alle vom Arbeitsamt,  
vom Wohlfahrtsamt, vom Stempelamt.  
Die Taschen sind leer. Wir haben kein Geld  
in Boston in London, Berlin und Marseille,  
überall, überall in der Welt.  
Wir wollen nicht immer nur Stempelgeld.  
Die Fürsorgegroschen, das Wohlfahrtskleid.  
Wir wollen zurück in den Arbeitsprozess  
als nützliche Menschen der Zeit!

Alfred Thieme.

---

SPD. Ein königlicher Künstler.<sup>x</sup> Der grosse englische Schauspieler Forrest war schon ein alter Mann, als ihm ein Freund sagte: "Sie haben Lear nie so gespielt wie heute Abend." Der alte Schauspieler erhob sich zornig und sagte: "Ich hätte König Lear gespielt? Ich spiele Shylock, Hamlet und Richard, meinwegen - aber ich bin Lear!"

---

SPD. Das trunkene Lied.<sup>x</sup> Ein junger Dichter legte einmal einem berühmten Schriftsteller ein paar von seinen Gedichten vor. "Ich habe sie im Sektrausch geschrieben", erklärte der junge Poet. "Was halten Sie davon?" Der Gefragte las die Sachen stirnrunzelnd durch. Dann gab er sie dem Verfasser zurück und sagte: "Werden Sie Antialkoholiker, junger Freund!"

---

SPD. Zarte Umschreibung.<sup>x</sup> Ein berühmter Schauspieler wurde von einem Kollegen gefragt: "Lieber Freund, haben Sie wohl das Vertrauen zu mir, mir einen Hundertmarkschein zu leihen?" Der Gefragte lächelte freundlich: "Das Vertrauen ja, den Hundertmarkschein nein."

---